

Bemerktes.

Nebra. Wir machen noch hierdurch darauf aufmerksam, daß der Zug Nr. 604, welcher bis jetzt 10 Uhr 4 Minuten vorm. in der Richtung nach Naumburg von hier abging, von 1. Mai d. J. schon 9 Uhr 23 Minuten vorm. abfährt.

Die **gefehrliche Unterzeichnung des Begriffs Fabrikant und Handwerker** ist nach einer Entscheidung des Reichsgerichts folgende: Fabrikant ist derjenige, dessen Arbeiter nur einen Teil des Werkes anfertigen und bei dem infolgedessen mehrere Arbeiter an einem Werke thätig sind. Handwerker ist derjenige, dessen Arbeiter allein ein Werk fertigen. Auch diese Unterscheidung schließt die nötige Klarheit nicht.

Rangordnung der Lehrer. In der Frage, ob zwischen den verschiedenen Lehrstellen an ein und derselben Volk- oder Mittelschule eine gewisse Rangordnung unter den Lehrkräften bestehe, die sich hauptsächlich darin äußere, daß der Lehrer entweder Ordinarius einer Ober- oder einer Mittel- oder einer Unterklasse sei, hat die königliche Regierung zu Merseburg aus Berücksichtigung von besonderen Fällen jetzt entschieden, daß solche Rangordnung durchaus nicht besteht. Eine Ausnahme machen nur die Hauptlehrer und die mit einem Kirchenamt verbundenen Lehrstellen. Die Rangverhältnisse der Lehrer untereinander sollen sich lediglich nach dem Dienstalter regeln. Von einem Recht des Auf-

rückens in eine Unterrichtsklassenstufe kann also keine Rede sein. — Daher soll auch ein Lehrer nicht mehr für eine bestimmte Stelle, sondern nur als solcher für die betreffende Schule berufen werden. Die unterrichtliche Verwendung des Lehrers hängt lediglich von der Bestimmung der Ortsbehörden ab.

Naumburg, 28. April. Von der hiesigen Staatsanwaltschaft war am 27. August 1901 der Bureauvorsteher Emil Burkhart aus Vöben zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt worden, da er schuldig befunden am 15. September 1897 dem Gutsbesitzer Karl Marisch in Treben 9 Sparfassenbücher mit einer Einlage von 12834 Mk. gestohlen zu haben. Der Angeklagte bestritt den Diebstahl und behauptet, der am 16. September 1897 verlorene Markt habe ihm die Bücher geschenkt. Vom Reichsgericht wurde die Revision der Angeklagte verworfen und nun strengere der Angeklagte Wiederaufnahme des Verfahrens an. Das Oberlandesgericht ordnete auch das Verbot an und nachdem der Angeklagte 7 Monate im Gefängnis gesessen, wurde er einweilen entlassen. In der heutigen erneuten Hauptverhandlung wurde der Angeklagte freigesprochen.

Civilstands-Registrier der Stadt Nebra
pro Monat April 1902.

Geburten:
Am 29. März dem Bädermeister Gustav Adolf Möder hier e. L.; dem Zimmermann Karl August Kathe hier e. L.; am 31. dem Bürgermeister Karl August Johannes Strauch hier e. L. Am 3. April die unehel. Dienstmagd Emilie Selma Schulze in Großmangen e. S.; am 7. dem Fleischer Karl Ernst Gustav Klinge hier e. L.; am 8. die unehel. Dienstmagd Marie Meta Schauburg in Großmangen e. L.; am 9. dem Dachdecker Robert Otto Gberle hier e. S.; am 10. die unehel. Dienstmagd Minna Clara Jandek hier e. S.; dem Maurermeister Christian Wilhelm Meißner hier e. L.; dem landwirtschaftlichen Arbeiter Karl Eduard August Scheller hier e. L.; am 14. die unehel. Dienstmagd Johanne Friederike Karoline Franziska Schröder hier e. L.; dem Schlosser Franz Walther Roth in Wegendorf e. S.; am 15. dem Schiffer Karl Friedrich Martin hier e. L.; am 16. dem Handarbeiter Friedrich Hermann August Schmidt hier e. S.; dem Handarbeiter Joseph Ulrich hier e. L.; am 26. dem Stenographen Peter Rebhan hier e. L.; dem Malermeister Hermann Wilhelm Otto Bünning hier e. S.; am 27. dem Scharfleur Karl Friedrich Köhler hier e. S.; dem Gutsarbeiter Joseph Anton Müller hier e. L.

Geschließungen:

Am 6. April der Bädermeister Friedrich Otto Vertholz und die ledige Anna Emilie Bretzsch, beide hier.
Sterbefälle:
Am 9. April die Witwe Marie Wilhelmine Reutwig geb. Seyne hier, 78 Jahre alt, am 10. die Witwe Auguste Blotitz beide geb. Wegschüler hier, 72 Jahre alt, am 11. Karoline Frieda Emma Apel Kind hier, 6 Jahre alt, Sohn des Steinbauers Robert Friedrich Apel, am 17. der Müller Friedrich Karl Gottlob Kranzhenbogen in Pöschorn, 63 Jahre alt, am 20. die Ehefrau Emma Emilie Adiger geb. Möder in Großmangen, 25 Jahre alt, am 26. Otto Bünning Kind hier, 5 Stunden alt, Sohn des Malermeisters Hermann Wilhelm Otto Bünning.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Rogate.
Gottesdienst um 10 Uhr:
Herr Diakonius Beifert.
Um 11 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst.
Um 2 Uhr: Segensgottesdienst.
Amtswoche: Herr Diakonius Beifert.
Gottesd.: Am 27. April Willy Paul Karl Bloß.
Beerdigt: Am 29. April Otto Bünning, 5 Et. alt.
Sonntag, Abends 7 1/2 Uhr
Jungfrauenverein.

Bekanntmachung.

Das diesjährige **Impfgeschäft der Stadt Nebra** wird in folgenden Terminen stattfinden:

Erstimpfung: Sonnabend, den 3. Mai, Nachmittags 3 Uhr,
Wiederimpfung: Mittwoch, den 7. Mai, Nachmittags 3 Uhr.

Der Impfung sind diejenigen Kinder zu unterwerfen, welche
a) im Jahre 1901 geboren sind,
b) in früheren Jahren geboren sind, jedoch bis zum Jahre 1901 der Impfpflicht noch nicht vollständig genügt haben, erfolglos, oder wegen Krankheit nicht geimpft worden sind.

Die Impfungen finden in der Schule statt.
Die Eltern, Pflieger, Vormünder der im laufenden Jahre impfspflichtigen Kinder bezw. Pflegebesohlenen werden hierdurch unter ausdrücklicher Verwarnung vor dem in § 14 Absatz 2 Impfgesetz androhten bis zu 50 Mk. oder 3 Tagen Haft aufsteigenden Strafen aufgefordert, mit dem Kinde in dem anberaumten Termine zu erscheinen. Aus einem Hause, in welchem Fälle von Malaria, Scharlach, Diphtherie, Group, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündung, zur Impfung vorgekommen sind, oder die natürlichen Becken herrschen, dürfen Kinder zum öffentlichen Termine nicht gebracht werden, auch haben sich Erwachsene aus solchen Häusern vom Impftermine fernzuhalten.

Nebra, den 23. April 1902.
Der Magistrat.
Strauch.

Regierungsbezirk Merseburg.
Oberförsterei Ziegelroda.
Auholz-Verkauf aus dem Einschlage Winter 1901/1902 im Wege des schriftlichen Aufgebots.

Cont. Nr.	Schubbezirk	Distrikt	Stück	fm de	Stückzahl	Holzart	Bemerkungen.
1	Wangen	2b			104	Rohholz	3 m lang
2	Hofleben	38, 39, 72 d	300	58 16			Rundholz V. Gl.
3	Schmon	35, 36, 37, 52, 53	10	12 17			III.
4	"	35, 52, 54	59	37 67			IV.
5	"	36, 37, 53	62	40 85			IV.
6	"	35, 52, 54, 65	433	105 20			V.
7	"	36, 37, 53	382	97 14			V.
8	"	37, 52, 53	6	01 80			Käthe
9	"	36, 54, 65, 91, 94, 103, 110	16	10 01			Richte
10	"	36, 37, 52, 53, 54, 65, 91	14	33 49			V.
11	Lodersleben	126, 144	14	11 30			III. IV.
12	"	93, 101, 126, 143, 144	272	60 95			V.
13	Schmon	37, 53, 54, 52, 65, 91, 95	346	31 14			Stangen I. Gl. (einfchl. 20 Käthe, Stang.)
14	"	103, 110, 111	409	24 54			Stangen II. Gl.
15	"	"	475	14 25			III.
16	"	"	970	87 30			I.
17	Lodersleben	93	1605	96 30			II.
18	"	"	1165	34 95			III.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Polizei-Verordnung betreffend den Feld- und Forstschutz vom 31. März 1884 (M.-Bl. S. 191) ordne ich hiermit an, daß die in den Vorjahren begonnene Vertilgung der Hamster in gleicher Weise auch in diesem fortgesetzt wird. Der Erfolg dieser Maßnahme ist bereits im letzten Jahre dadurch merklich in die Erscheinung getreten, daß der Hamster nicht mehr in der früheren großen Anzahl aufgetreten ist. Dieser große Schädiger der Landwirtschaft muß aber noch weit mehr vermindert werden, weshalb es Ehrenpflicht eines jeden Landwirts sein muß, diese diesbezüglichen Anordnungen der Ortspolizeibehörden genau und eifrig nachzukommen. Daß dies allerorts geschieht, wollen die Ortspolizeibehörden streng überwachen und gegen Säumige energisch einschreiten.

Der königliche Landrath.
Böttcher.

wird hierdurch mit dem Erlauchen um genaue Befolgung zur Kenntnis gebracht. Der Feldhüter ist beauftragt, die Ausführung zu überwachen und gegen Säumige Anzeige zu erstatten.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Nebra, den 21. April 1902.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur Kenntnis der Gemeinde gebracht, daß die vereinigte kirchliche Vertretung betreffs der Läutergebühren bei Beerdigungen Folgendes beschlossen hat:

- 1) bei Beerdigungen mit Rede, die außer der Mittagsstunde stattfinden, für jeden der 5 Läuter 75 Pfg., zusammen 3 Mark 75 Pfg.;
- 2) bei Beerdigungen mit Rede, die Mittags 12 Uhr stattfinden, für jeden der 5 Läuter 50 Pfg., zusammen 2 Mark 50 Pfg.;
- 3) bei Beerdigungen mit Psalm, die stets Mittags 12 Uhr stattfinden und bei denen die große Glode nicht mit geläutet wird, sind Läutergebühren nicht zu entrichten.

Die Läutergebühren sind fortan nicht mehr an die Läuter direkt, sondern mit den übrigen Beerdigungsgeldern zusammen an den Kirchenkasten-Kendanten, Herrn Haft, zu entrichten.

Der Gemeindefürsorge-Rath.
Schwieger.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten
Dienstag, den 6. Mai 1902,
Abends 8 Uhr.

- Vorlagen:
- 1) Kenntnisaufnahme von der Bestätigung der Wahl des Beigeordneten.
 - 2) Instanzbelegung der Wahlmannschaften.
 - 3) Beschlußfassung über einige Veränderungen beim Schulbau.
 - 4) Anstellung des 8. Lehrers.
 - 5) Anstellung eines Sparsassen-Kontrollers.

Nebra, den 1. Mai 1902.
Der Stadtverordneten-Vorsteher
W. Kabisch.

Die Gebote sind unterschrieben und versiegelt mit der Aufschrift „Nadelholzaußholz“ versehen bis zum 15. Mai d. J. portofrei der Oberförsterei einzureichen.

Sie müssen enthalten:
a) die ausdrückliche Erklärung, daß der Bieter sich den sämtlichen Verkaufsbedingungen unterwirft.
b) die Angebote des angebotenen Preises und zwar für die Einheit der einzelnen Verkaufslote.
c) den Namen und Wohnort des Bieters.
Die Eröffnung der Angebote erfolgt am 16. Mai d. J. Vormittags 11.30 Uhr in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter im Galloß bei Herrl in Ziegelroda. Die Verkaufsbedingungen und Aufmaßpläne können hier eingesehen bezw. gegen Schreibgebühren bezogen werden, wenn sie bis zum 6. Mai d. J. abgeholt werden. Die Bieter sind angewiesen, das Holz örtlich vorzuzeigen. 25% des Steigerpreises Anzahlung innerhalb 14 Tagen.
Ziegelroda, den 25. April 1902.
Königliche Oberförsterei.

Briketts
sind vorrätig.
Brikettsfabrik Rügendorf.

Macht mit
Maggi's
GUTE SUPPEN

Christophlack
als Fußbodenanstrich bestens bewährt
sorgt trockenend und geruchlos,
von Jedermann leicht anwendbar,
gelbbraun, mahagoni, eichen, nußbaum und
graufarbig.
Franz Christoph, Berlin.
Allein acht in Nebra a. U. bei
R. Barthel.

Maurer- u. Malerfarben
freischneidbare
Lacke, Firnisse, Pinsel
empfiehlt
Franz Berthold.

Kartoffeln
verkauft
Böttchermeister Ulrich.

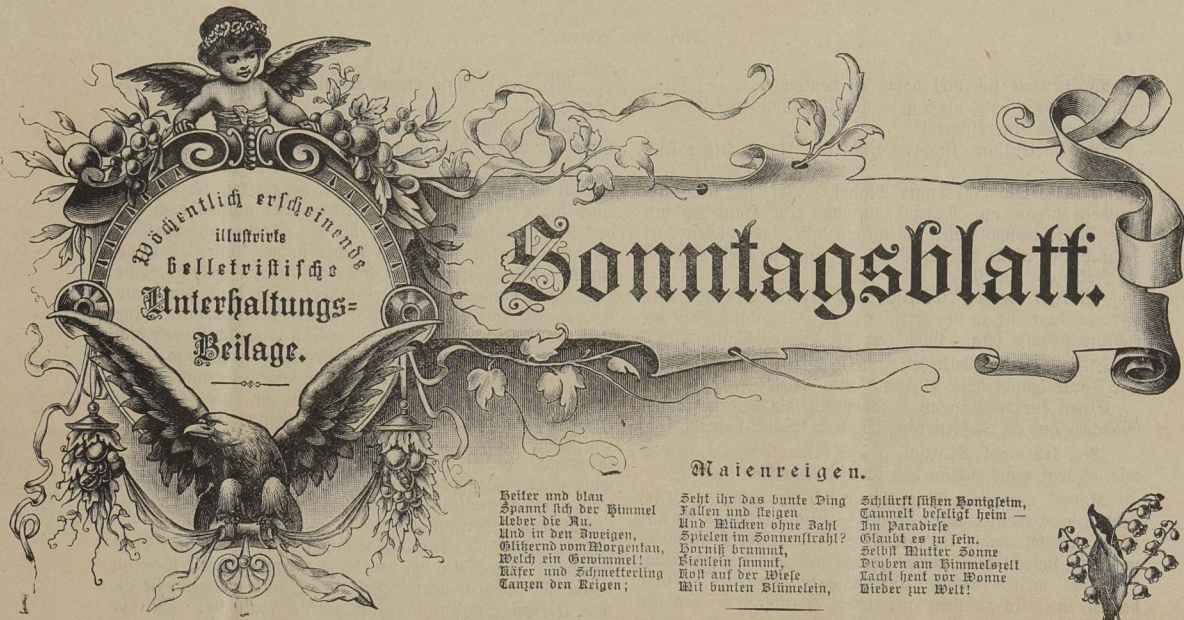
Privatimpfungen
finden vom 5. Mai an statt.
Dr. Ohly.

Paul Hanf, Rossleben.
Vollständig schmerzlos. Zahnoperationen
ohne jegliche Nachwirkung und ganz
gefahrlos. Künstliche Zähne in bester
Ausführung unter Garantie. Jeden Tag
zu sprechen ausser Donnerstag.

Annahmestelle
der tüchtigsten bekannten
Thüringer Kunst-Färberei Königsee
und Gem. Wägerei
(Seifeherren)
und Muster moderner Farben bei
Anna Weidner, Pöschl, Nebra.

Rathskeller.
Sonntag, den 4. Mai, Abends 8 Uhr
1. Abonnements-Concert
mit nachfolgendem Tanzfranzöchen,
wozu freundlichst einladen
G. Hohmann. B. Wächter.





Sonntagsblatt.

Mairenreigen.

Heiter und blau
Spannt sich der Himmel
Lieber die Au.
Und in den Zweigen,
Glitzernd vom Morgentau,
Welch ein Gewimmel,
Käfer und Schmetterling
Tanzen den Reigen;

Seht ihr das bunte Ding
Fallen und steigen
Und flücken ohne Zahl
Spielen im Sonnenstrahl?
Hörnig brummt,
Kienlein summt,
Rollt auf der Wiese
Mit bunten Blümelein,

Schlüpfet süßen Honigtstern,
Lauwelt bekräftigt heim —
Im Paradiese
Glaubt es zu sein.
Selbst Mutter Sonne
Zwoben am Himmelzelt
Lacht heut vor Sonne
Wieder zur Welt!



Leiden sind Lehren.

(4. Fortsetzung.)

Erzählung von M. von Renz.

(Nachdruck verboten.)

Niel war's ja nicht gewesen, aber zuletzt hatte er ihr den Arm gefüßt. Etwas unerschämmt war's eigentlich, aber na, sie betrachtete lächelnd die Stelle, welche seine Lippen berührt hatten. Es hatte ihr dies etwas über die Eifersucht, die sie schon lange gequält, hinweg geholfen, denn Margot war ihr in der letzten Zeit ein Dorn im Auge gewesen, sie mußte sich oft zusammennehmen, daß sie nur freundlich zu ihr war. Auch Margots Benehmen hatte sich verändert, es war etwas unerklärlich Feindseliges zwischen ihnen entstanden, das jede fühlte und keine recht zu nennen wußte.

Es wäre vielleicht ganz gut, sich gegen Margot mal ein bißchen auszusprechen, so dies und das erzählen, ein bißchen Uebertreibung könnte auch nicht schaden.

Sie sprang plötzlich auf und bestellte das Anspannen.

Der Johann fluchte und das Stubenmädchen stand in der Stallthür und kicherte.

„Was die sich um den Maler Mühe giebt, is nicht zu sagen. Na, mir kann's recht find. Soll ja 'n scheener Mann find, Johann?“

„Ja, is er och,“ brummte dieser unwirsch, „mir kennt' aber eener noch was zugeben, eh ich so 'ne hochnäsige Priese mecht. Un wie se wird mit det bisten Geld klumpern, die versteht's, ick sage blos.“

Lily wählte lange unter ihren Kleidern, Bert konnte ihr ja begegnen, oder sie vom Atelier aus sehen und sie wußte, wieviel er auf ein gutsitendes, hübsches Kleid gab.

Darin war sie Margot doch weit voraus, sie lächelte höhnisch, als sie an das verwaichene, alte Kattunkleid dachte, das Margot heute angehabt hatte. Es war ganz unmodern gewesen und Margots volle Figur hatte darin gesteckt wie in einer Zwangsjacke.

Eine Stunde später gingen die jungen Mädchen Arm in Arm durch den kleinen Vorgarten. Im Sommer war es sehr hübsch, schattig und kühl, die Beete freilich waren etwas stark vernachlässigt, es blühten aber doch wenigstens ein paar Nelken, auch Stiefmütterchen und Rosen darauf, und der große Jasmin duftete herrlich in seinem Blütenreichtum.

„Margot, jag' doch mal, wenn er mich nun mal fragen würde, — er hat mir doch schon manchmal so Andeutungen gemacht, was soll ich denn da antworten.“

Margot bückte sich und riß einen Grashalm ab.

„Aber Lily, das kann ich doch nicht sagen. Wie soll man denn da raten. Ich —“

„Nun,“ Lily ließ auf keinen Fall locker, „ich will mal sagen, er

fragte dich, was würdest du denn da antworten?“

Margot wurde dunkelrot. „Ich? aber Lily, da habe ich wirklich noch nicht darüber nachgedacht. Ich denke so, wenn ich ihn liebte, würde ich ja sagen und wenn ich ihn nicht liebte, nein. Eine weisere Antwort kann ich dir auch nicht geben. Nur, Lily, irrst du dich auch nicht, ich meine, manche Herren sind etwas leichtfertig, sie sagen wohl mal



Ein schmucker Sänder. (Text f. S. 144.)



ein Wort, ohne sich viel dabei zu denken... — „Nun, natürlich weiß ich's nicht genau, ich glaubte nur, daß er sich für mich interessierte!“

Die Gartenthür knarrte und die kleine Gilda kam herein.

„Tante Madot, Tante Madot,“ rief sie und lief freudestrahlend auf Margot zu, das eine Händchen mit einer Nelke hochhaltend: „ob ich ein bißel hier spielen darf — und hier schickt dir der Batel —“ und sie hielt Margot die Nelke vor die Nase.

Margot verzog spöttisch das Gesicht und auf Lily deutend, sagte sie zu der Kleinen: „Das da wird wohl die richtige Adresse sein. — Sieh nur die Blume Tante Lily.“

Gilda hielt die Nelke fest. „Mein, das is dar nich wahr. Die Tante braucht keine Blume.“

Einen kurzen Augenblick sahen sich die beiden jungen Mädchen an, sie wußten plötzlich, daß sie sich haßten.

„Na, leb wohl, Margot, grüße deine liebe Tante von mir, es war recht hübsch, daß ich dich getroffen habe.“

„Kake,“ murmelte Margot vor sich hin, „jetzt weiß ich endlich, was Geistes Kind du bist“ — und während sie mit Gilda spielte, dachte sie mannsförmlich, daß Gert nimmermehr so schlecht sein würde, doppeltes Spiel zu spielen.

Wer weiß, welche nichtsagende Phrasen genügt hatten, um Lily glauben zu machen, er interessiere sich für sie. Sie wußte aber nun, daß Lily eifersüchtig auf sie war und nur gekommen, um sie anzuholen, sie wußte es so genau, als ob Lily ihr dies selbst gesagt hätte.

Jedenfalls galt es, auf der Hut zu sein und Margot nahm sich vor, immer daran zu denken, wenn sie mit Ludwig und Lily zusammen war.

„Ach Gert, thue es doch.“

„Aber, lieber Schatz, warum denn, es ist doch so schön. Du weißt doch: „Rein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß, als heimliche Liebe, von der niemand was weiß.“ Und mit einem leichtfertigen Lächeln auf den Lippen bog er sich herab und küßte Lily Walther auf die Stirn.

Eben hatte er sich mit ihr verlobt. Sie hatte es ihm verteuelt leicht gemacht, die Kleine, eigentlich war alles so von selber gekommen.

„Aber der Margot doch wenigstens, ja?“

Sie hatten ein leises Klopfen überhört, jetzt öffnete sich die Thür und Margot trat ein.

Gerhart Ludwig errödete wie ein ertappter Schuljunge; es war das einzige Mal in seinem Leben, daß er sich nicht Herr der Situation fühlte.

Säh fuhr er aus seiner halb liegenden Stellung in die Höhe. Ein Blick in Margots blaßes, fragendes Gesicht sagte ihm, daß Lilys Wunsch erfüllt werden müsse. Er räusperte sich verlegen, dann, indem er auf Lily deutete, sagte er mit einem Lächeln: „Fräulein Erler, Sie kommen gerade recht, um,“ er räusperte sich wieder, „um — na kurz und gut, ich habe mich eben mit Fräulein Walther verlobt.“

Er stand jetzt steif vor ihr, so, als ob er sagen wollte, „so und jetzt kannst du mir gratulieren,“ und seine Augen sprachen ganz deutlich: „Hüte dich, daß du dich und mich nicht verrätst.“

„O, da gratuliere ich ja her —“ das Wort herzlich blieb ihr in der Kehle stecken und sie konnte nicht verhindern, daß ihr Thränen ins Auge traten, besonders als sie in Lilys triumphierendes Gesicht blickte. Die beiden jungen Mädchen reichten sich die Hände und während die Thränen sie zu ersticken drohten und ihr Herz ganz erfüllt war von leidenschaftlichem Haß gegen diese Beiden, zwang sie sich zu lächeln.

Sie mußte sich nun wohl oder übel an der Unterhaltung beteiligen, ans Malen dachte keiner, am wenigsten Lily, sie hatte ja ihr Ziel erreicht. Margot sah zu, wie Gert Ludwig seinen Arm um Lilys Taille legte, sie hörte, wie er sie „Schatz“ und „du“ nannte und plötzlich mußte sie laut aufschreien, ein verzweifelttes Lachen. Gert sah über Lily hinweg, zu ihr hinüber, besorgt und ängstlich.

„Mir fiel eben so etwas Komisches ein,“ sagte sie erklärend.

Ludwig ging hinaus, um Wein zu holen. Als die Thür sich hinter ihm geschlossen, begann Lily frohlockend:

„Siehst du, daß ich recht hatte? Er hat mich gleich vom ersten Sehen an gern gehabt, gerade wie ich ihn. — Aber sag's nur ja keinem Menschen, wir müssen doch mit der Veröffentlichung warten, bis das Trauerjahr vorüber ist. Gert wollte sogar erst nichts davon wissen, daß du etwas erfährst, und dabei habe ich immer gedacht, Ihr steht sehr freundschaftlich zu einander. Ja, denk' dir,“ und sie bog sich mit leisem Lachen gegen Margot vor, „eine Zeit lang bin ich sogar mal schrecklich eifersüchtig auf dich gewesen, da habe ich wirklich gemeint, er wollt' am Ende dich.“ — Margot krampfte die Hände in einander, sie mußte sich zusammennehmen, daß sie der einstigen Freundin nicht ins Gesicht schlug. Langsam sagte sie:

„Aber Lily, ich begreife dich nicht. Wie hast du denn so etwas denken können. Die Wahl wird einem Mann wohl nicht schwer werden zwischen der reichen Lily Walther und mir,“ unendlicher Hohn klang aus ihren Worten — „dem armen Malermädel.“

Sie erwartete, Lily würde außer sich geraten über diese Antwort. Sie hatte sich verrechnet. Geschmeichelt lächelnd lehnte sich Lily in dem Sessel zurück, und während sie an dem kleinen Spitzenäschentuch zupfte, sagte sie: „Nu ja — freilich.“

„Wenn mir das ein Mensch gesagt hätte, dem hätte ich's wollen heimzahlen,“ dachte Margot und blickte fassungslos noch immer auf Lily, als ob es dieser noch nachträglich klar werden müßte.

Ludwig kam mit Wein und Gläsern herein.

Margot erhob ihr Glas. „Auf Ihr Glück,“ sagte sie zu Ludwig und stieß mit ihm an „und auf deines“ zu Lily gewandt. Lily verabschiedete sich bald und Margot sah wieder, wie zärtlich er zu seiner Braut sprach. Margot blieb noch. Gerade, dachte sie, den Gefallen thue ich ihm nicht und gehe. Es hatte sie eine ungeheure Verzweiflung und heftiger Trotz gepackt. Sie pinselte eifrig an ihrer Landschaft herum, als er wieder eintrat.

Es sprach keiner ein Wort. Es war so still, daß man das Summen einer Fliege am Fenster hörte und das monotone Tiktack der Schwarzwälderuhr.

Margot fühlte Ludwigs Blicke auf sich gerichtet, jetzt mußte er doch bald etwas sagen. Wie er sich nur verteidigen würde gegen ihre stumme Anklage und ob er sich überhaupt verteidigte.

„Margot!“ Es klang bittend. Margot drehte sich herum. Ihre Augen flammten, sie trat ein paar Schritte auf den Mann zu, der auf dem Divan saß.

„Herr Ludwig,“ sagte sie und ihre Stimme zitterte, „ich möchte Sie doch dringend bitten — ich bin für Sie Fräulein Erler.“

Er schien etwas derartiges erwartet zu haben, denn er fiel gleich ein: „Nein, bitte, Margot, lassen Sie mich reden. Mir armen Teufel ist so wie so jämmerlich genug zu Mute, denken Sie nur nicht, daß ich nicht auch darunter leide — es giebt aber eben im Menschenleben Augenblicke, wo man nach jedem Strohhalme greift, ohne sich lange zu bestimmen. Können Sie sich vorstellen, wie einem Menschen zu Sinne ist, dem das Wasser bis an den Hals geht? — das Wasser, das mir bis hierher geht, sind nämlich meine Schulden, — ja, ja, Margot — machen Sie nicht ein so entsetztes Gesicht, ich habe mehr Schulden, als Haare auf dem Kopfe, und er fuhr sich mit der Hand durch sein welliges, dichtes Haar. „Die Rechnungen und Mahnbriefe liegen haufenweise auf meinem Schreibtisch — so oder so muß mir geholfen werden. Auf das große Loos habe ich bis heute vergeblich gewartet, na also,“ — und er suchte mit den Achseln, als wollte er sagen, was blieb mir da übrig.“

Als Margot nicht antwortete, zog er einen Stuhl heran und setzte sich darauf. „Wissen Sie,“ fuhr er fort, „wie ich meine erste Frau kennen gelernt hab', wie wir uns geliebt haben und alles das, das brauch' ich Ihnen

nicht erst zu erzählen, das wissen Sie. Und schön und herrlich wär's gewesen, wenn nicht die leidige Not bei uns angelopft hätte wieder und immer wieder, und hätte mein Schaffen gelähmt und hätte sich wie eine schwere Kette an mich gehängt. Wie meine Frau darunter gelitten hat, das wissen Sie ja mit am besten, und schließlich ist sie dran vergangen. — Glauben Sie, ich möcht's noch einmal durchmachen, möcht' noch einmal ein anderes Wesen, was ich so von ganzem Herzen lieb habe wie Sie, Margot, hineinbringen in die alte Geschichte, daß alles wieder anfängt wie damals? — Na und nu ist die andere gefommen und hat mir ihre Liebe auf dem Präsentierbrettel angetragen und weil alles so einen goldigen Schein hat, hab' ich halt zugelangt. So war's und so ist's. Aber lassen werden Sie mich deswegen nicht, Margot, „Armut ist ein bitteres Kraut“ — und leichtfertig setzte er hinzu, „es hindert uns ja auch nichts daran, uns weiter lieb zu haben.“

„Und da glauben Sie, ich werde mich dazu hergeben? Nein, so haben wir nicht gewettet, ich werde im Gegenteil zu Lily gehen und ihr alles erzählen.“

Margot setzte mit Energie ein paar helle Lichter auf das dunkle Laub.

„Zu hell, Fräulein Erler, viel zu hell, nehmen Sie ein wenig leichtes Oeder und dämpfen Sie die Sache. — Also zu Lily gehen? Nun, meine Braut sollten Sie doch zur Genüge kennen, um beurteilen zu können, daß sie das lediglich für Eiferucht Ihrerseits halten würde — und außerdem,“ und er blickte sie gleichmütig an, „blieb mir dann nur noch übrig, mir eine Kugel irgendwo zu pumpen — um für alle ewigen Zeiten mit meinen Gläubigern Frieden zu schließen, wenn Sie das beantworten können!“

„Nun gut. Aber den Unterricht bei Ihnen gebe ich selbstverständlich auf.“

Ludwig spielte mit einem Papiermesser, das auf dem Tische lag. Er unterbrach sein Geklapper damit auch nicht, nur den Kopf wandte er halb um. „So? da geb' ich Ihnen den guten Rat, thun Sie das doch lieber nicht.“

„Und warum nicht?“

„Weil,“ er sprach ganz langsam und gleichmütig, als ob es sich um eine Bagatelle handele, „weil dann sicher meine Braut die erste sein dürfte, welche die richtigen Gründe dafür herausfinden würde und glauben Sie mir, nicht damit hintern Berge halten würde. Wenn unsere Verlobung veröffentlicht wird, wüßte auch die halbe Stadt, daß unsere heimliche Verlobung und Ihr Aufgeben der Stunden eines Datums seien. Na, und dann bedenken Sie Ihre Tante.“

Margot fing laut an zu schluchzen. Ihr Körper bebte.

Etwas wie Mitleid malte sich in des Malers vorher so frivolen Zügen.

„Na, liebste Marg — Fräulein Margot, fassen Sie sich. Warum giebt's auch nichts Vollkommenes auf der Welt. Ich leide ebenso wie Sie darunter, aber Unserer beißt eben die Zähne fest zusammen und nimmt den Kampf mit der Welt auf.“ Er hatte ganz vergessen, daß es sich um seine Verlobung handelte. „O bitte, liebtes Fräulein, fassen Sie sich.“ Es wurde ihm doch schließlich angst bei ihrem immer lauter werdenden Schluchzen, ratlos sah er sich im Zimmer um. „Ungemütlich, höchst ungemütlich diese ganze Geschichte,“ dachte er.

Es klingelte stark. „Herrgott, wenn mich jemand trifft — so verweint.“

Margot erschraf und hielt mit Weinen inne.

„Na ja, das kommt davon,“ brummte Ludwig in sich hinein, „auch der gerade noch, der fehlte gerade,“ sagte er, mit der Hand nach dem Flur zeigend, von wo eine lustige Stimme hereinbrang.

„Tag, Ludwig, altes Haus, kommt mit? Geh'n nach B. Ganz fidele Gesellschaft zusammen, auch 'n paar Damen dabei.“

Jetzt erst gewahrte Möbius das junge Mädchen.

„Pardon,“ murmelte er und machte nach der eifrig Malenden eine Verbeugung. Margot antwortete nicht, auch sah sie sich nicht um.

Ludwig war mit auffallender Hast ins Nebenzimmer gestürzt, hatte sich in der größten Geschwindigkeit einen anderen Rock angezogen und war zurück gekommen.

„Na, denn komm, ich bin bereit, Sie entschuldigen, Fräulein Margot, Sie wollten ja doch die Kleinigkeit nur noch fertig machen,“ und er nahm Möbius beim Arm und zerrte ihn mit sich fort.

„Na, so was ist mir auch noch nicht vorgekommen. — Das ist ja gerade, als ob du schon stundenlang auf mich gewartet hättest. Geh, geh, das kommt mir verdächtig vor, schien hübsch zu sein, die Kleine, hütest sie ja wie einen Schatz, man darf sie sich nicht mal ansehen.“

„Ach Quatsch,“ brummte Ludwig, „ist etwas stolz und unnahbar und da hatte ich Angst, du würdest deine dummen bekannnten Wize mit ihr machen.“

„Aber erlaube mal,“ sagte Möbius und blieb mitten auf der Straße stehen. „Du wirst mir doch wohl noch zutrauen, daß ich eine Dame von einer Kellnerin unterscheiden kann.“

Ludwig sagte nichts mehr, er ging neben Möbius her wie zehn Tage Regenwetter.

Nun endlich konnte Lily Wather sich auch öffentlich als glückstrahlende Braut zeigen. Mit stolzem Lächeln nahm sie die Gratulationen ihrer Bekannten entgegen, wie war sie doch, ihrer Meinung nach, im Ansehen bei ihnen gestiegen, seit sie den breiten goldenen Reif am Finger trug.

Wie wurde sie von den jungen Mädchen beneidet, wie bewundert als Braut Gert Ludwigs.

Ihr Vater hatte sich nur schwer entschließen können, seine Einwilligung zu geben, schließlich hatte ihn nur die Thatsache, daß die ganze Stadt schon fast darum mußte, dazu bewegen können. Auch hatte Lily geheult und getrotzt und so verzweifelt gethan, daß er sich als hartherziger Vater vorkam und schließlich ja und Amen sagte.

Ueber die lange gebogene Nase hinweg hatten seine Augen forschend den Maler angeblickt, ein schöner Mann war er ja — na hoffen wir das Beste.

Es war seit vielen Jahren das erste Mal, daß ihn etwas von seinem Geschäft abgelenkt hatte, als er sich genügende Zeit darüber gewundert hatte, daß seine Tochter schon Braut sei, kehrte er wieder zu seinen Rechnungen und Büchern zurück. — Öffentlich wurde er durch die Geschichte nicht zu sehr gestört.

Sehr oft konnte man jetzt das Brautpaar zusammen ausfahren sehen, Lily sah immer strahlend glücklich aus, aber der hochmütige Zug in ihrem Gesicht hatte sich seit ihrer Verlobung noch um einige Grad vertieft. Gerhart Ludwig sah immer ernst aus, oft drückte sich in seinen Zügen bei Lily's sich ewig gleichbleibenden Fragen, die sich alle um seine Liebe zu ihr drehten, offenes Mißbehagen aus; doch wenn sie zusammen die Einrichtung ihrer Wohnung besprachen, Möbel und Stoffe kauften, war er ganz verändert, lachte und scherzte und gab Lily beim Nachhausegehen die zärtlichsten Namen.

Einer anderen Braut wäre diese Veränderung natürlich im Benehmen ihres Verlobten mißlieblich aufgefallen, und sie hätte daraus ihre Schlüsse gezogen.

Lily war dazu einestheils viel zu eingebildet, anderntheils viel zu bequem, darüber nachzudenken. Einmal schickte es sich auch, daß sie Margot Erler in einem Laden trafen; Gerts gute Laune war weg, er verabschiedete sich von Lily vor deren Hause und behauptete, sich mit einem Freunde für die nächste Stunde verabredet zu haben.

Und während sie zwecklos und gelangweilt in den Zimmern umherlief, sah Gert im „Blauen Secht“ und war einer der Lustigsten.

„Es lebe die Liebe,“ sagte er und trank sein Glas bis zum letzten Tropfen leer.

Am nächsten Tage war der Geburtstag seiner verstorbenen Frau. Vorm Jahre hatte er mit der Kleinen zusammen einen Kranz hinausgetragen auf ihr Grab, und heute wollte er es auch thun. (Fortsetzung folgt.)

Sein Engel.

Humoreske von Hedwig Erlin.

(Nachdruck verboten.)

At einer Miene, als führe ihn ein Engel in die Gefilde der Seligen, so wandert Baron Willy von Settendorf seit mehr als einer Stunde in drückender Mittagschwüle hinter einer schneeweiß angezogenen Weiblichkeit einher.

Engel... Jawohl, Engel hat er sie von Stunde an gekauft, da er sie zum ersten Male gesehen und an sein Herz schlagend bekennen mußte, wieder einmal zu lieben in dieser Frühjahrszeit — und wieder einen Engel.

Würde nun dieser endlich der richtige sein? Würde ihn dieser endlich mit dem feurigen Schwerte himmlischer Jugend aus seinem sündenfinsternen Junggesellentum vertreiben und jene Ideale von Frauenholdheit wieder in ihm errichten, die andere „Engel“ vorher zertrümmert hatten?

Ja! Er glaubt es nicht nur, er weiß es felsenfest, seitdem er dies süße Unschuldsgesichtchen erblickt, das der Zufall zuweilen über seine Pfade führt, um es ihm gerade dann tückisch wieder zu entziehen, wenn er nach Nam' und Art der schönen Unbekannten forschen möchte.

Seut aber, das schwört er sich, soll sie ihm nicht entfliehen, und wenn er ihr bis zum anderen Tage nachlaufen müßte! Nur entdecken darf sie ihn nicht. Vorzeitig in Verwirrung setzen will er den holden Engel nicht, und zartfühlend bestrebt sich der Baron, es möglichst zu verbergen, weisen Spuren er folgt.

Ueberflüssige Vorsicht! Das goldschimmernde Köpfchen der Schönen bleibt bescheiden sittsam gesenkt, sie schaut weder rechts noch links; unbekümmert um alles Weh und alle Hoffnung hinter sich, wandert der Engel unentwegt seine Straße — oder besser, von Straße zu Straße. Not und heiß der Baron ihm nach, des öfteren einen leisen

Seufzer ob dieser mittäglichen langen Promenade gen Himmel schickend.

Er ist doch neugierig auf das Ziel des anstrengenden Marsches! Mochte es kein allzu fernes mehr sein!

Da — es naht! Der Engel schwenkt plötzlich rechts ab und verschwindet alsbald in einer Fahrradhandlung. Ueberrascht bleibt der Baron vor dem ihm zufällig gut bekannten Geschäft stehen.

Was soll er thun... auch hineingehen? ... Nein, ein Besseres! Er wird warten, bis die Angebetete den Laden wieder verlassen hat, um dann den Besitzer desselben auszuforschaffen. — „Meister Franke, können sie mir den Namen der jungen Dame verraten, die soeben bei Ihnen vor sprach?“

Der also vertraulich beiseite Bezogene lächelt devot. „Kann ich, Herr Baron. Fräulein Seraphine Lenz, Banquierstochter...“

„Und was wollte das Fräulein bei Ihnen?“

„Nadeln lernen, Herr Baron. Morgen Vormittag nimmt sie ihre erste Stunde auf meiner Bahn!“

„So... hm...“

Glücklicher Radfahrlehrer! Ein Gefühl bitteren Neides steigt in dem Baron empor. Dem Engel bei drohendem Absturz sanft um die Taille fassen... ihm fest das Sändchen halten... Donnerwetter, das alles darf solch ein Kerl von Radfahrlehrer morgen, während er... Mit einem Ruck zuckt plötzlich sein wehmütig geenttes Haupt empor.

„Mann, Meister, zehn Räder kaufe ich Ihnen auf der Stelle ab, wenn Sie mich über ihre neue Schülerin als... als Radfahrlehrer engagieren!“

Der Geschäftsinhaber traut seinen Ohren nicht.

„Radfahrlehrer... Sie...?“

„Jawohl! Es handelt sich um 'ne Wette, Mann! Ihr Schade soll's nicht sein!“

Meister Franke schaut schon nachgiebiger drein. Lachend klopf ihm der Baron auf die Schulter.

„Na, zeigen Sie mir mal vorerst so 'nen invaliden Stahlgaul, den Sie besonders gern los schlagen... heut' kauf' ich alles!“

Als Sieger verläßt der Baron den Schauplatz seiner Ueberredungskunst.

Nun gilt's, sich für den ereignisreichen folgenden Morgen standesgemäß vorzubereiten durch Anschaffung eines Radlerkostümes, wie es schicklich und zweckdienlich ist für seinen neuen Beruf.

Dem Beschäftigten eilt die Zeit, und rascher als seine Sehnsucht geglaubt, kommt die Stunde heran, da der Baron Willy von Settendorf im mausgrauen billigen Sportanzug unter dem gebräuchlichen Namen Müller auf der Fabrbahn als Lehrer antritt.

Die Kollegen suchen sofort Bekanntschaft mit dem „Neuen“ anzuknüpfen, allein spröde weicht er ihren Bemühungen aus und wandert abwärts von ihnen, ein blühendes Damenrad führend, auf und ab.

Wie schlägt sein freiherrliches Herz unter der scheinbaren Hülle, da er seinen Frühlingengel erwartet! Wie deutlich er bereits der Holden süße Stimme zu vernehmen meint... ihren Gruß... ihre Bitte, ihr behilflich zu sein... Und wie er sie bereits fühlt, die Liebenswürdigkeit, die sie mit wahrhaft vornehmem, weiblichem Sinne gerade ihm, dem vermeintlich Untergebenen, gegenüber entfalten wird...

Ja, solch eine Frau hatte er gesucht für den Herrinnenitz auf dem Schlosse seiner Väter. Einen Engel... einen Seraph! — Seraph würde er sie nennen...



Guten
Morgen!



Ein Frühlings-Idyll.

„Müll—er . . Müller! Schlafen Sie denn? Ihre Schülerin ist da!“

Durch diesen Anruf etwas plötzlich aus dem Himmel seiner Träume gerissen, fährt der Baron jäh herum und — alles Blut schießt ihm zu Kopfe — vor ihm steht die Ersehnte.

Ebenso unangebracht wie kavalierrmäßig klappt er die Haden zusammen.

„Gnädigste gestatten, mich Ihnen vorzustellen . . .“

Da winkt das weißhandschuhete Händchen nachlässig: „Gar nicht nötig, ich hörte ja eben, daß Sie Müller heißen! Nebrigens,“ — die dunkelbraunen, sanften Augen gleiten kritisch über ihres Lehrers schmachtige, über-schlankte Gestalt, „könnte ich nicht einem etwas kräftigeren Menschen, als Sie es sind, zugewiesen werden? Sie bekommen es doch wohl kaum fertig, einen zu halten, wenn man fällt?“

Kalt legt sich's dem Baron ums eben noch so liebebeißige Herz, ob dieser Mißachtung seiner Gliedmaßen.

„Gnädiges Fräulein werden unter meiner Leitung überhaupt nicht fallen! Darf ich bitten, zu versuchen?“

Dienstbereit hält er ihr das elegante Rad. Mißtrauisch kraut sie die Brauen, und abermals hebt die glodenhelle, süße Stimme an, nach deren Klange er sich so sehnt:

„Hören Sie mal, an dem Ding ist doch alles ganz und in Ordnung, wie?“

„Gewiß, Gnädigste!“

„Na, denn los! Aber passiert mir was mit der Gondel, dann hal' Sie der Kufut, das sag' ich Ihnen!“

O weh! Des Barons mißhandelte Illusionen winden sich vor Schmerz. Und das gerade in dem mit Herzpochen ersehnten Augenblicke, da er ihr Händchen ergreifen muß, um ihr in den Sattel zu helfen! Wie fest, wie zärtlich hatte er sie halten wollen — und nun umspannt er die weißhandschuheten Finger so zaghaft, als wären sie glühendes Eisen. Worauf der Engel, mit dem Nade schwankend, einen sehr melodischen kleinen Schrei ausstößt: „Na, aber Mensch, warum fassen Sie denn nicht glaubhafter zu? Wenn Sie so zimperlich sind, hätten Sie Schneider werden müssen, aber nicht Radfahrlehrer!“

Dulde, tapferes Raterherze, philosophiert Willy von Settendorf in edlem Schweigen, während sich langsam vor seinem Geiste jene Himmelskür schließt, die ein Seraph für ihn geöffnet hatte. Nebenbei beginnt er auch im Schweiße seines Angesichtes einzusehen, daß der Beruf eines Radfahrlehrers nicht unter allen Umständen der Wonne höchste ist.

„Immer treten, gnädiges Fräulein, immer treten . . . tre—ten . . .“

So jagt er atemlos keuchend, das Rad „seines Engels“ haltend, hinter diesem her, immer rund um die Bahn herum, wie ein wohlgeschultes Zirkuspferd.

„Gnädiges Fräulein fassen die Lenkstange zu fest . . .“

„Na, woran soll ich mich denn sonst halten?“

Aergerlich wirft der Seraph den Kopf zurück und — in den Armen liegen sich beide. Anstatt an die Lenkstange, hat sie sich nunmehr in einem Angstanfall vorm Abfallen an seine Koppe geklammert. Nur mühsam löst er des „Engels“ kleine Fäuste von seinem Schlipse, der mörderische Wirkabsichten auf seinen Herrn entfaltet.

„Nicht doch, gnädiges Fräulein, an mich dürfen Sie sich niemals halten . . .“

Ein geringschätziges Achselzucken des Seraphs: „Na, das merke ich. Sie stehen ja kaum allein fest!“

Himmelskreuz . . . ihm schwebt wahrhaftig eine Grobheit auf den Rippen diesem — „seinem Engel“ gegenüber. „Also, denn man wieder losgesehndelt. Aber passen Sie ordentlich auf, Müller!“

Müller . . . ? Ah ja, Müller ist er! Der Baron schluckt seine Indignation hinunter und „Treten . . immer tre—ten . .“ schallt's aufs neue belehrend von seinen Lippen.

„Sie halten mich ja nicht mehr! Ich fal—Ie, fal—Ie!“ Der Seraph schreit, als stecke er am Spiege.

„Aber nur Mut, Fräulein, mehr Mut!“ Und hinzuspringend umfängt der Baron kalten Blutes die reizendste Taille, die er kennt. „Halt, Fräulein, was machen Sie denn? Sie neigen zu sehr nach der Seite —“

„So halten Sie mich doch, Mensch —“

„Immer treten . . tre—ten . . tre—ten . .“

Sie tritt nach Leibeskräften, doch die Situation bleibt kritisch, bis sich unter einem kreischenden: „Ich fal—Ie . .“ die Katastrophe denn doch abspielt.

Mit gewaltsamer Hast nach dem rettenden Negattaschlipps des Barons greifend, verliert der Seraph das Gleichgewicht und stürzt mit samt seinem Nade so heftig gegen den Lehrmeister, daß dieser ebenfalls Grund und Boden unter sich verliert und längelang über „seinen Engel“ hinwegschlägt.

Hochauf wirbelt der Staub um sie alle beide, und tröstend für des Barons grausam schmerzenden Schienbein grollt's alsbald aus der Tiefe herauf zu ihm:

„Esel!“

Trotz seines schmerzenden Schienbeines schnellst er förmlich in die Höhe. „Mein Fräulein, ich möchte doch bitten . . .“ Aber da schweigt er plötzlich und seine Züge werden grüblerisch. Hätte er sich eigentlich treffender ausdrücken können, der „gefallene Engel“?

Und nun stehen sie einander wieder aufrecht gegenüber. Er stumm wie ein Fisch — sie blutrot, wütend. In ihrem weißen Rodenkleide ist ein Riß, auf ihren gelben Stiefeln liegt eine Staubkruste. Mit herrischer Kopfbewegung deutet sie darauf. „Rufen Sie mir die Schuße ab!“

Bereitwilligst greift er in die Tasche, holt sein fliederduftendes Tuch heraus und beginnt dem zürnenden Bankiersstöchterchen die allerliebsten Füße damit abzustäuben.

„Noch einen Wunsch, Gnädigste?“

Er lächelt malitios. Sie schaut ihn jedoch nicht an, sondern greift jetzt ebenfalls in die Tasche, um . . . um die Börse herauszuziehen und ihr ein Geldstück zu entnehmen, das sie ihm gnädigt hinhält.

„Verdient . . verdient haben Sie eigentlich nichts . . . Aber zur Ablohnung ein für allemal, — ich wünsche fortan einen gesünderen Lehrer!“

Mit einer tiefen Verbeugung entnimmt der Baron „seines Engels“ Händchen eine ganze, runde, funkelnagelneue Mark . . . Sein erstes selbstverdientes Geld im Leben!

Schmügelnd besieht er die Münze von allen Seiten und drückt sie, während seines „Abgangs“, zärtlich ans Herz. Von allen Engeln der Welt würde er sich in Zukunft leichter trennen, als von dieser einzigen, so sauer verdienten Mark!

Abgelohnt, abgezankelt, um viele Erfahrungen reicher, um einen Paradiesestraum ärmer, tritt Baron Willy von Settendorf nunmehr den Heimweg an. Und von dem Wunsche beiseit, all die ihn bewegenden wunderbar gemischten Freud- und Leidgedühle hinausströmen zu lassen, schmettert er hell in die stille Morgenluft hinein:

„Behüt' dich Gott, es wär' zu schön gewesen, behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein!“

Nein, es hatte nicht sollen sein — ein Seraph war dem Herrenfische auf dem Schlosse seiner Väter augenscheinlich nicht bestimmt!

Um aber nie wieder in Veruchung zu kommen, dieser offenkundigen Vorbeugung vorzugreifen, faßt der Baron den tiefdurchdachten Entschluß, die heute durch „seines Engels Fall“ verdiente Mark mit einer Dese versehen zu lassen, um sie stetig bei sich an der Uhrkette tragen zu können — als „Ehestandsbewahrungsmedaille“.

Ob er trotz seiner Warnungsmark im Leben wieder einmal an Engel glauben wird? . . .

Da du einst geboren wardst aus Irth,
Weinstel du, es freuten sich die Reinen;
Lebe so, daß, wenn dein Auge bricht,
Du dich freust, die Menschen aber weinen.

Sürs Haus.

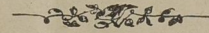
Die Früchte, die zu viel Sonne haben,
Fallen frühreif auf Wiesen, in den Gräben
Kinder, die verhäßelt, verjogen,
Werden ums spätere Glück betrogen.

(Der Nachdruck unserer Originalartikel wird strafrechtlich verfolgt.)

Sentenzen.

Was lehrt das Leben? Gieb
Mir gründlichen Bescheid; —
Gingebn, was dir lieb,
Hinnehm'n, was dir leid.

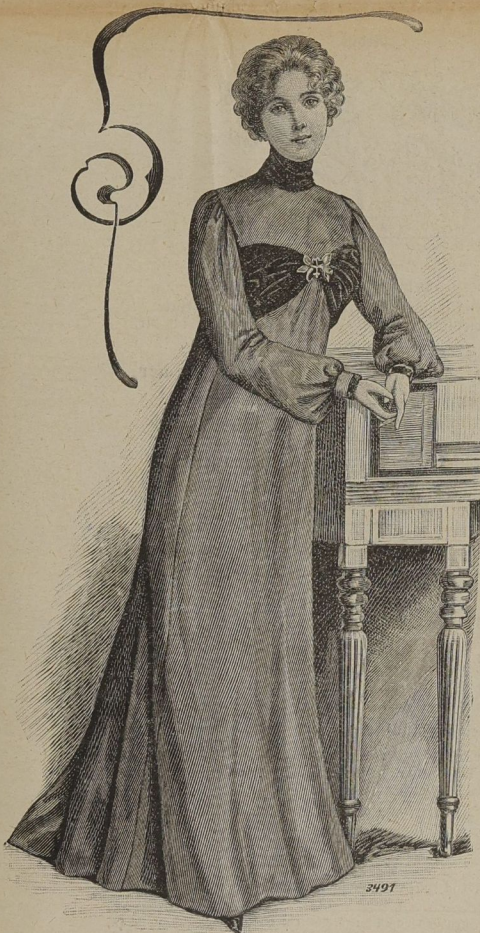
Evor Leid liggt dich bi felig Freu'n,
Als Varg un Dal taufammen.



Reformtoilette.

(Mit 2 Abbildungen.)

Die abgebildete Toilette stellt ein einfaches, sehr kleidames, hauptsächlich für den Hausgebrauch bestimmtes Reformkleid dar. Es ist aus dunkelvioletem Tuch gearbeitet und mit etwas dunkler getöntem Samt garniert. Letzterer ist als Abschluß der kurzen Taille faltig arrangiert und über der Brust durch eine Agraffe zu-



sammengehalten; der Siebtragen ist ebenfalls aus faltig arrangiertem Samt, die Handbündchen sind mit einer Lage aus Samt eingefast. Der Vorderteil des Kleides wird in einem Stück geschnitten, hinten wird der Rock an den Taillenteil gekräuselt. Das Kleid schließt auf der linken Schulter oder von Braten oder linken Arm.



Am Tisch.

Gut Gericht — fröhlich Gesicht.

Suppe mit Käse-
schnitt. Knochen oder
Fleischabfälle, welche
zu dieser Suppe ver-
wendet werden können,
können entweder frisch
oder von Braten oder
Geflügel zc. sein. Man

schlägt sie in kleine Stüch-
chen, dünst sie mit Butter oder Rinder-
fett braun, gießt alsdann reichlich
einen Liter Wasser oder je nachdem
man Suppe nötig hat, darüber,
fügt Salz, Suppengrün und einen
halben Theelöffel voll Liebig's
Fleischextrakt hinzu und läßt das
Ganze zudeckt langsam 1½ bis
2 Stunden kochen, nachdem gießt
man die Suppe durch ein Sieb.
Inzwischen hat man Sago gut
blanchiert und in Salzwasser klar
ausgequollen, wobei man einige
Löffel der Brühe nach und nach
überfüllt, giebt diesen nun zu der
Suppe und stellt sie recht heiß.
Einige Weighbröckchen werden in
Scheiben geschnitten und in Butter
goldgelb geröstet, mit Parmesan-
käse bestreut, in eine tiefe Pfanne
gelegt, mit etwas kochender Brühe
übergossen und in einem warmen
Ofen überbacken. Nun gießt man
die Suppe in die Terrine und reicht
die Käseschnitten dazu.

Wie richtet man Fische an beim
Servieren? Fische müssen hoch-
stehend, gleichsam schwimmend, nie-
mals auf der Seite liegend, ange-
richtet werden. Die Schüssel er-
hält einen Ausbuck von Endivien-
oder Selleriesalat. Dem Fisch steckt
man ein Sträußchen ins Maul und
belegt ihn mit gebackten Eiern,
Champignons, gehobelten Meer-
rettichstücken und dergleichen mehr.
Gebadene Fische werden vielfach
mit Zitronenscheiben angerichtet.
Kleine Fische, Forellen usw. biegt
man rund und zieht das Schwanz-
ende durch ihre Kiefern.

Rohe Thüringer Kartoffelköße.
Auf einem feinen Reibeisen reibt
man in einer mit viel frischem
Wasser gefüllten Schüssel am Abend
vor dem Gebrauch recht mehlig-
große, rohe Kartoffeln. Das Wasser
wird schon beim Reiben wiederholt
abgeschüttelt und durch frisches er-
setzt, das es bleibt darin die Kartoffel-
masse über Nacht stehen. Am an-
deren Morgen gießt man das Wasser
ab, preßt die Masse in einem Sack-
chen (in Thüringen hat man in

jedem Haushalte passende Pressen nebst
Säckchen dazu) gründlich aus. Ist die gut
ausgepreßte Kartoffelmasse darin in einem
Geschirr in möglichst dünner Schicht ausge-
breitet, wird sie mit einem in Milch ge-
kochten, nicht zu dicken Brei von Reis, Hirse
oder Grieß kochend heiß überbrüht. Ge-
würzt mit Salz, rührt man die Masse gut
durcheinander und formt beliebig große
Köße.

Salat. Bei der Salatherberei-
tung ist fol-
gendes zu beachten: Die zu Salat benüt-
zten Gemüse müssen jung, zart und frisch
sein. Dabei ist zu beachten, daß Salat
beim Waschen niemals im Wasser stehen
bleiben darf und daß es überhaupt nicht
gut ist, denselben unnötig mit Wasser in
Berührung zu bringen. Er verliert da-
durch an Nährwert, weil die in ihm ent-
haltenen Nährsalze ausgelaugt werden.
Am besten ist der grüne Salat frisch aus
der Erde geholt und möglichst unmittelbar
vor dem Essen angemacht. Die inneren
Herzchen des Kopfsalates sollen nie ge-
waschen, sondern gleich beim Ruben trocken
zurückgelegt werden. Es ist falsch, den
Salat zuerst zu salzen und dann erst Essig
und Öl daran zu geben, sondern man
giebt zuerst das Öl dazu, mischt ihn gut
und giebt dann erst die übrigen Zutaten.
Der Essig kann dann nicht zu sehr in den
Salat eindringen, derselbe wird milder und
zarter und bekommt ein schöneres, glänzen-
deres Aussehen. An manchen Orten be-
kommt der Salat noch einen Zusatz von
hartgekochtem Ei und französischem Senf.
Guten Salat liefern bekanntlich auch Brun-
nentresse, junge Löwenzahnherzchen, Feld-
salat (Rapinzchen).

Probatum est!

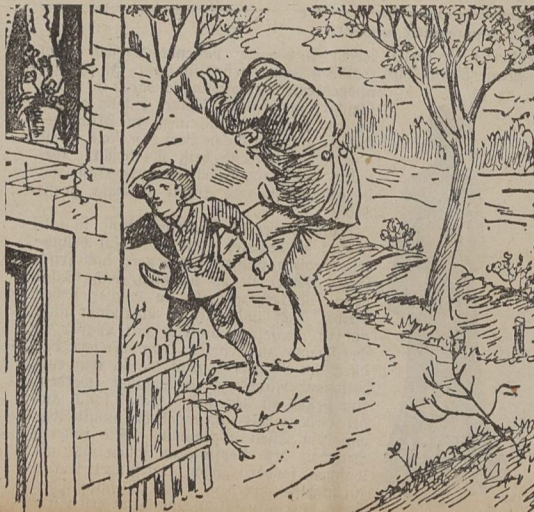
Erst gedacht — dann gemacht.

Das Zahnen der Säuglinge geht nicht
sehr ohne erhebliche Zufälle vor sich; nur
beobachtet man eine vermehrte Speichel-
absonderung, das Bedürfnis zu saugen und
alle Dinge mit dem Zahneisen in Be-
rührung zu bringen, nach dem Wunde zu
führen. Die Kinder sind nicht selten sehr
reizbar, wechseln oft die Farbe, haben
einen unruhigen Schlaf oder auch hart-
näckige Schlaflosigkeit und leichte vorüber-
gehende Fieberanfalle. Das Zahnfleisch
ist an der entsprechenden Stelle geschwollen,
rot, auf Druck schmerzhaft, sodaß die
Kleinen nicht saugen können. In den
unteren Schneidezähnen ist die Geschwulst
stärker, als an den oberen. Die Kinder
sind mehr zum Schreien geneigt, als ge-
wöhnlich, und schreien oft längere Zeit
hindurch. Der Appetit ist unregelmäßig.
Manche Kinder sind schläfrig, fallen in
ohnmachtähnliche Zustände oder bekommen
Krämpfe. Die Nächte sind ungleich un-
ruhiger als die Tage, wo man sie mehr zer-
streuen kann. Während der ersten Zahn-
periode, zwischen dem 5. und 7. Monat,
sind sie weniger unruhig als in der
zweiten. Dieses mag damit zusammen-
hängen, daß sie in der ersteren meist die
Mutterbrust bekommen, während sie in der
zweiten schon meist entwöhnt sind. Dieses
Unruhigsein und Schreien dauert über eine
Woche und läßt einige Tage vor dem wirk-
lichen Hervortreten der Zähne nach, um
mit diesem ganz aufzuhören.

Gegen Verdauungsbeschwerden. Man
trinke des Morgens nüchtern ein Glas
Wasser so warm, als man es vertragen
kann und mache sich dann eine Viertelstunde
lang tüchtig Bewegung. Kaffee und alle
gewürzten Speisen müssen während dieser
mehrwöchentlichen Kur vermieden werden.



Rezier = Bild.



Dort hinter jenem Blumentopf erscheint ein holder Mädchenkopf! Wo denn? —

Unbegreiflich. Der Dr. C. ist ein Mensch, der sich am allerwenigsten des Nachts gern hören läßt. Er verabscheut lange Unterhaltungen und — die Klänge der Nachtglode. Eines Abends, als er sich kaum schlafen gelegt hatte, hörte er die Glode ertönen. „Was giebt es denn?“ rief er zornig. — „Doktor! Schnell, schnell... mein Sohn hat eben eine Maus verschluckt.“ — „Nun ja! Dann fagen Sie ihm, er solle eine Kase verschlingen, und lassen Sie mich in Frieden!“... rief der Doktor, indem er sich wieder hinlegte.

Sie kennt sie. Madame: „Minna, nehmen Sie das Kaffeegeschirr fort und machen Sie alles zum Mittagessen fertig. Ich gehe auf einen Augenblick zur Schneiderin hinüber, um ein Kleid anzuprobieren.“ — „Schön, Madame. Nehmen Sie den Hausschlüssel mit, oder soll ich aufbleiben, bis Sie kommen?“

Das Jubiläum. Feiern: „Wir feiern eigentlich ein doppeltes Jubiläum, verehrte Sangesbrüder. Zehn Jahre gehört unser Freund dem Verein an und gerade fünf Jahre ist er heute seine Beiträge schuldig.“

Zweideutig. Arzt (der gnädigen Frau einen Handverband anlegend): „Zuerst brauche ich etwas, das man um den Finger wickeln kann.“ — Gnädige Frau: „Bitte, Herr Doktor, rufen Sie doch einmal meinen Mann!“

Naiv. Gusti: „Wächstst du lieber einen Leutnant von der Landarmee oder von der Marine haben?“ — Elli: „Von der Marine. Denke doch, wie reizend: Hochzeitsreise auf einem Kriegsschiff.“

Umschrieben. Bräutigam: „Meine Braut ist ein so hübsches Mädchen, schade, daß sie etwas gebrochen deutsch spricht!“ — Z.: „So — sie ist wohl eine Ausländerin?“ — Bräutigam: „Nein, sie stottert!“

Aus der Physikstunde. Lehrer: „Wir kommen nunmehr zur Optik. Schulze, erklären Sie mir zunächst, was Licht ist.“ — Schulze: „Licht ist alles, was wir sehen können.“ — Lehrer: „So, na ich sehe Sie auch, aber ein Licht sind Sie nicht!“

Zu unserem Bilde.

Ein schmaler Sünder! (Zum Wilde Seite 137.) Der von uns im Bilde vorgeführte schmude Sünder ist ein Eichelhäher. So hübsch und anmutig dieser Vogel dem Waldbesucher erscheinen mag, so ein gefährlicher Vursche ist er für die kleine Vogelwelt. Nicht nur, daß er die Eingögelnerster zerstört und diese der Eier beraubt, er vergreift sich auch an die junge Brut und selbst an ausgewachsene kleine Vögel, die er tötet und verspeißt. Na, man sieht dem so unschuldig seine Eichel suchenden Häher sein Sündenregister nicht an. — Dabei ist er aber auch ein sehr wachsender Vogel, der die Gegenwart eines Feindes, sei es ein Tier oder Mensch mit seinem weit hin schallenden Geschrei, den Häherruf, kund giebt und dadurch alle andern Tiere des Waldes warnt.

Räffelsprung.

len	ewig	for	im	vor	ne		
das	sehen	u	wie	ei	er	schaf	war
jab	of	strebt	es	freu	wie	so	das
zu	ist	fab	na	zu	und	dig	ren
fen	ren	fach	be	ren	rig	sich	der
er	bart	eif	viet	geist	lebt		

Tauschräffel

Damm, Last, Bier, Tonne, Wolle, Hagel, Boden, Rost, Rede, Gelächter, Bonn, Wieje, Busen.

Von jedem Wort ist durch Umänderung eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein anderes Hauptwort zu bilden derart, daß die neu eingefügten Buchstaben im Zusammenhang ein Gebirge in Deutschland bezeichnen.

Quadraträffel.



In die neun Felder nebenstehenden Quadrates sind 9 verschiedene Zahlen derart einzutragen, daß die Summe je dreier in einer Richtung liegenden Felder, also sowohl wagerecht wie senkrecht und quer 27 ist.

Rebus.



Delphischer Spruch.

Werde zur Ferne geschickt, ich treffe, zerschmettere, töte. Aber im friedlichen Haus diene zur Wohnung ich dir.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Rebus.

Karawanentheater.

Buchstabenräffel.

Fell — Fels — Feld.

Rapselräffel.

Weiberlist liegt über Männerflugsheit.

Entwicklungsräffel.

Bild, Wild, Wind, Rind, Rund, Rune, Ruhe, Ruhm.

Schieberäffel.

	S	D	R	R	C	R	C	S	C	I	R
S	C	S	R	D	R	R	C	R			
C	C	S	W	C	R	M	U	Z			
	R	C	S	S	C	L					
	R	D	R	D	S	I	S	I			
U	M	C	I	S	C						
	R	D	R	R	C						

Geheimchrift.

Schlüssel: Jede Buchstabengruppe ist umzudrehen und das Ganze sinngemäß zu verbinden.

Zahlenquadrat.

15	20	19
22	18	14
17	16	21

Die Früchte, die zu viel Sonne haben, fallen frühreif auf Wiesen, in den Gräben,

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten.)

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schellers Erben, Geheißch. m. b. H.,
 Göttinger Buchdruckerei, Göttingen, Anst. Verantw. Redakteur: Paul Scheller, Göttingen.



